

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Idealistische Philosophie: Dafür steht nach Fichte ein einziger großer Name: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, am 27. August 1770 in Stuttgart geboren und am 14. November 1831 in Berlin gestorben. Dieser Philosoph gilt als zentraler Vertreter des Deutschen Idealismus.

Hegel war ein idealistischer Philosoph, der das dialektische Denken in spekulative Höhen trieb und enzyklopädisch ausweitete. Sein System resultiert aus dem Grundsatz: „Das Wahre ist das Ganze.“ Dieses Wahre-Ganze realisiert sich in der Geschichte durch antithetische Teilwahrheiten, die sich in einer höheren Synthese zusammenfinden. Diese wird ihrerseits zur Antithese in einem neuen Gegensatz.

Der dialektische Grundgegensatz ist derjenige von Idee und Natur, welcher im Begriff des Geistes aufgehoben wird. Der Geist kommt in der Natur (seinem „Anderen“) gestaltend zu sich selbst, zum Bewusstsein seiner eigenen Idee, indem er die Natur – durch Arbeit – wie auch sich selbst – in Staat, Kunst, Religion und Philosophie – nach der Idee formt und bildet.

Unter dieser Perspektive entwickelt Hegel eine umfassende Geschichts-philosophie. Er pflegt mit Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Friedrich Hölderlin, mit dem er im Tübinger Stift Theologie studiert hat, eine enge Freundschaft.

Hegels spekulatives, aufs „große Ganze“ gerichtete Denken wird einerseits als Fortsetzung von, andererseits aber auch als deutlicher Gegensatz zu der Philosophie Immanuel Kants gesehen. Während Kant sich selbst eher in der Tradition der englischen Philosophie sah und noch klar dem Zeitalter der Aufklärung angehört, ist Hegel in die deutsche Klassik einzuordnen.

Die Werke Hegels sind zum Ausgangspunkt für zahlreiche Strömungen im gesamten Bereich der Kultur, in Philosophie (Links-, Rechts-, Neo-Hegelianismus, Existenzialismus u. a.) wie Wissenschaftstheorie, aber auch in Kunst (z. B. Richard Wagner) und Kunsttheorie, Soziologie, Historie, Theologie, Politik (z. B. Marxismus) und Jurisprudenz, geworden, um nur einige zu nennen.

Aufgrund der Methode Hegels, den Gegenstand dadurch zu begreifen, indem alle seine Ansichten zur Darstellung gebracht werden, ist es möglich, dass sich die gegensätzlichsten Standpunkte auf Hegel berufen und berufen: „Faktisch schloß sich aber alles mögliche an Hegel und seine Dialektik an, der Literat, der Ästhet, der Nihilist.“

Im Hegelhaus in Stuttgart befindet sich eine Dauerausstellung über den Lebensweg Hegels. Ihm zu Ehren verleiht die Stadt Stuttgart alle drei Jahre den internationalen Hegel-Preis.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel – seine Familie nannte ihn nur Wilhelm – wurde am 27. August 1770 in Stuttgart geboren.

Sein Vater Georg Ludwig (1733 – 1799), geboren in Tübingen, stammt aus einer Familie von Beamten und Pfarrern. Er war ein gewöhnlicher Einkünfteoffizier im fiskalischen Dienst von Württemberg (Rentkammersekretär seit 1766, ab 1796 Rentenkammer-Expeditionsrat). Hegels Mutter, Maria Magdalena Louisa (geborene Fromm, 1741 – 1783), stammt aus einer wohlhabenden Stuttgarter Familie, die einige Theologen, Rechtsanwälte und hochrangige Bürokraten hervorgebracht hat. Sie war für ihre Zeit gebildet und hatte genügende

Kenntnisse, den jungen Hegel die Grundlagen des Lateinischen zu lehren.

Georg Ludwig und Maria Magdalena haben am 29. September 1769 geheiratet. Hegel war das älteste ihrer drei Kinder – vier weitere Kinder sind kurz nach ihrer Geburt gestorben. Seine Schwester, Christiane Louise (1773-1832), die von 1807 bis 1814 als Gouvernante für Josef von Berlichingen gearbeitet hat, erleidet 1820 einen Nervenzusammenbruch und wird für ein Jahr in die Irrenanstalt Zwiefalten eingeliefert. Drei Monate nach Hegels Tod begeht sie Selbstmord. Hegels Bruder Georg Ludwig (1776 – 1812), der jüngste, ist kämpfend als Offizier für die Armee Napoleons in der russischen Kampagne gefallen.

Im Alter von drei Jahren hat Hegel die „deutsche Schule“ besucht, im Alter von fünf Jahren die lateinische Schule. Von sieben bis achtzehn besucht er die Stuttgarter Grundschule und das Gymnasium. Er ist ein ernster, fleißiger und erfolgreicher Schüler. Er zeigt bemerkenswerte Neugier, ein breites Spektrum von Interessen und besucht deshalb verschiedenste Vorlesungen.

Im Alter von acht Jahren hat Hegel die vollständige Werkausgabe von Shakespeare (18 Bände, in einer deutschen Übersetzung) von seinem geliebten Lehrer, Löffler erhalten. Unter den griechischen Autoren sind seine Favoriten Platon, Sokrates, Homer und Aristoteles. Er begeistert sich für die griechischen Tragödiendichter Euripides und Sophokles. Er übersetzt Sophokles' „Antigone“ in Prosa und ein zweites Mal an der Universität als Gedicht. In Griechisch liest er unter anderem das Neue Testament sowie die Ilias von Homer. Unter den lateinischen Autoren sind Livius, Cicero und Epiktet seine Favoriten; er hat auch einige ihrer Arbeiten übersetzt.

Hegel lernt ab der Sexta auch Hebräisch, zwei Stunden wöchentlich. Er scheint während der Mittagszeit Französischkurse besucht zu haben, die von seiner Schule angeboten worden sind. Er lernt auch Englisch, vielleicht von einem Privatlehrer, denn spätestens ab Frankfurt liest er englische Zeitungen im Original. Lieblingswerke deutschsprachiger Autoren werden Goethes „Werther“, Schillers „Fiesko“, Lessings „Nathan der Weise“ und Klopstocks „Messias“. An deutscher Philosophie liest er als Schüler beispielsweise Moses Mendelssohns „Phaedon“ und Wolffs „Logik“.

Gern spielt er Schach und Karten, und er beginnt, Tabak zu schnupfen. 1783, im Alter von dreizehn, erlebt Hegel mit dem Tod seiner Mutter wegen Gallenfieber seine erste persönliche Tragödie. Er und seine Schwester leiden dabei auch selbst schwer an dieser Krankheit, und beinahe wäre er daran gestorben.

Aus seiner Schulzeit ist von Hegel neben seinen Übersetzungen vor allem ein Tagebuch überliefert, teilweise auf Latein geschrieben. Angefangen hat er es mit 14, am 26. Juni 1785, der letzte Eintrag stammt vom 7. Januar 1787, mit 16 Jahren.

Aber das Hauptmerkmal seiner Studien ist seine Liebe zu Notizen und Exzerpten, die er sein ganzes Leben lang weiter gesammelt und aufbewahrt hat. Diese Sammlung, alphabetisch geordnet, enthält Notizen zu klassischen Autoren, Exzerpte von Zeitungen, Traktate zur Philologie, Literaturgeschichte, Arithmetik, Geometrie, angewandter Mathematik, Physik, Moral, Psychologie und Erziehung aus den Standardwerken der Periode.

Diese Notizen sind der Rohstoff für weitere Ausarbeitungen. Er war auch nicht nur passiv beim exzerpieren; der junge Hegel schreibt auch Abhandlungen, die seine Bewunderung der Klassischen Welt ausdrücken; eine Bewunderung, die er nie verloren hat.

Mit 18 Jahren, also im Herbst 1788, trägt er sich im Theologische Seminar des Tübinger Stifts ein. Jedoch hat er kein großes Interesse an traditioneller Theologie gezeigt: seine Predigten gelten als langweilig, er hat mehr Interesse an den Vorlesungen zu den Klassikern gezeigt. Sein ganzes Leben ist er von den Vorteilen des Studiums der (griechischen und lateinischen) Klassiker überzeugt. Insbesondere studiert er intensiv Aristoteles, daneben auch Schiller, Spinoza, Jacobi, Herder, Voltaire. Eine besondere Vorliebe entwickelt er im Stift für die Schriften von Rousseau.

Hegel hat die Atmosphäre im Tübinger Stift als bedrückend empfunden. Die strenge und künstliche Disziplin des Stiftes erscheint ihm wie eine überholte Erbschaft einer düsteren Vergangenheit. Die Explosion der französischen Revolution, die für viele Studenten, und wahrscheinlich auch für Hegel, der Anfang einer neuen Epoche bedeutet, hat im Tübinger Stift, wo auch Studenten des zu Württemberg gehörenden Mömpelgard aus Frankreich studierten, deutlichen Eindruck gemacht.

Aber Hegel hat weiter das Studium geliebt und einen akademischen Beruf angestrebt. Nach nur zwei Jahren hat Hegel im September 1790 den Grad eines Magisters der Philosophie erhalten. Am 23. September 1793 hält er das begehrte theologische Lizentiat in den Händen. Die Abschlussbescheinigung von Hegel besagt, dass er gute Fähigkeiten gehabt hat und vielfältige Kenntnisse. Es heißt darin auch, dass Hegel der Philosophie viele Bemühungen gewidmet hat. Auf Latein heißt das: „Philosophiae multam operam impendit.“ Durch den Fehler eines Kopisten, der „multam“ (viel) als „nullam“ (keine) überträgt, wird dieses Kompliment ins Gegenteil verkehrt. Viele Biografien wiederholen nämlich die spätere, falsche Version.

Hegels düstere Erscheinung hat ihm von seinen Mitstudenten, denen er sich auf ihren Wanderungen angeschlossen hat, um Bier zu trinken und Karten zu spielen, Spitznamen wie „alter Mann“ eingebracht. Wie Terry Pinkard in seiner Biografie von Hegel bemerkt hat:

„Wie aufsässig Hegel auch immer gegen die Wege des Seminars war, er blieb dabei der fleißige, ernste Gefährte, der er immer war; seine Freunde am Seminar gaben ihm den Spitznamen 'der alte Mann' Er war nicht zufrieden damit, einfach in der Kneipe zu sitzen, Karten zu spielen und es sich gut gehen zu lassen; er las daneben ziemlich viel und nahm das Lernen äußerst ernst.“

Hegel profitiert viel von dem intellektuellen Austausch mit seinen später berühmt gewordenen zeitweisen Zimmergenossen Hölderlin und Schelling. Von Hölderlin lernt er Schiller und die alten Griechen noch mehr zu lieben, während die Pseudo-Kantianische Theologie seiner Lehrer ihn mehr und mehr abstößt. Schelling teilt diese Ideen. Sie alle protestieren gegen die politischen und kirchlichen inneren Zustände in ihrem Heimatstaat und formulieren neue Prinzipien von Vernunft und Freiheit.

Im Sommer 1792 nimmt Hegel an den Versammlungen eines revolutionär-patriotischen Studentenclubs teil, der Ideen aus Frankreich nach Tübingen bringt. Sie lesen mit großem Interesse französische Zeitungen. Hegel und Hölderlin werden (zumindest im Rückblick seines ehemaligen Mitstudentens Leutwein) als Jakobiner bezeichnet. Nach derselben Quelle soll Hegel dabei „der enthusiastische Fürsprecher von Freiheit und Gleichheit“ gewesen sein. Mit einer Gruppe gleichgesinnter Studenten studieren sie Plato, Kant und Jacobi. Am 14. Juli 1792, sollen Hegel, Hölderlin und Schelling, der gerade die Marseillaise ins Deutsche übersetzt hatte, um einen Freiheitsbaum auf einer nahegelegenen Wiese getanzt haben. Diese

alte Geschichte wird immer wieder bezweifelt, aber sie veranschaulicht die wahrscheinlichen Tendenzen Hegels und seiner Freunde, wie wir sie aus Hegels Briefen und den Zeitumständen im Tübinger Stift kennen.

Hegel schlägt nicht die kirchliche Laufbahn ein, nachdem er die Hochschule verlassen hat. Stattdessen wird er Hauslehrer – in der Hoffnung auf Zeit und Muße für das Studium der Philosophie und der griechischen Literatur in seiner Freizeit. 1793 erhält Hegel, mit Hilfe von Johannes Brodhag, dem Gastwirt von Schillers Lieblingsgasthaus in Stuttgart, dem „Ochsen“, eine Anstellung in Bern, wo er den Kindern des Kapitäns Karl Friedrich von Steiger Privatunterricht geben soll. In jenen Tagen hatte ein junger Magister der Theologie aus dem Bürgertum im Wesentlichen nur die Wahl, Pastor oder Hofmeister zu werden. Hölderlin und Hegel entscheiden sich für die Belastungen des Hofmeisterberufs.

Wie alle wichtigen Bürger von Bern, ist auch Kapitän („Dragonerhauptmann“) Karl Friedrich von Steiger (1754 – 1841) Mitglied der Gesetzgebung, des großen Rates von Bern („Conseil Souverain“). Er nimmt diesen Posten nach dem Tod seines Vaters 1785 ein. Karl Friedrich und sein Vater Christoph von Steiger (1725 – 1785) gehörten früher zur Berner Oligarchie, aber ihre Kritik an ihren Standesgenossen wuchs, und so zogen sie sich aus dem Rat zurück. Die vergleichsweise liberale Ideen der Steigers fallen bei Hegel auf fruchtbaren Boden. Die Steigers führen Hegel auch in die damalige soziale und politische Situation in Bern ein.

Nach Martin Bondeli, dem führenden Experten für die Berner Periode Hegels, haben Hegel und die Steigers einige lebhaftere Kontroversen über Politik und Philosophie, insgesamt jedoch freut sich der junge Hegel, dass die Familie Steiger nach Wissenschaft und Bildung strebt und er von ihnen Kritik an der Berner Politik hört.

Im Winter bleiben die Steigers in ihrer Berner Stadtwohnung in der Junkerngasse 51, nahe der Berner Stadtbibliothek. Den Sommer verbringen sie auf ihrem Weingut in Tschugg bei Erlach im Randgebiet von Bern. Dort steht Hegel ihre Privatbibliothek zur freien Verfügung, die von Christoph von Steiger dem Älteren (1651 – 1731) gegründet war. Die Bibliothek war durch Christoph von Steiger d. J., einem Staatsmann, der ein spezielles Interesse an der politischen Literatur der Antike und vom Mittelalter bis zur Neuzeit hatte, angelegt worden.

Diese Bibliothek ist reich an Büchern der französischen und englischen Autoren, die sonst in Bern eher selten zu finden sind. In Tschugg liest Hegel einen beträchtlichen Teil dieser Bibliothek, mit besonderem Schwerpunkt auf Montesquieu (Esprit des Lois), sowie Grotius, Hobbes, Hume, Leibniz, Locke, Machiavelli, Rousseau, Shaftesbury, Spinoza, Thukydides und Voltaire. Diese Autoren waren auch die Lieblingsautoren Christoph von Steigers.

In seiner Berner Periode legt Hegel also die Grundlage für sein breites Wissen in Philosophie, Sozialwissenschaften, Politik, Volkswirtschaft und der politischen Ökonomie. Die Spuren dieses weiten und spezialisierten Wissens finden sich beispielsweise in Hegels berühmter Philosophie des Rechtes von 1821.

Auch in Frankfurt am Main bestreitet er seinen Lebensunterhalt mit einer Hauslehrerstelle von 1797 bis 1800. Der Tod seines Vaters 1799 ermöglicht es ihm auch, einige Jahre finanziell unabhängig zu leben.

Hegels theologische Jugendschriften sind religiös und politisch orientiert. Schon diese Schriften, die um die Themen Trennung, Entzweiung festgewordener Gegensätze und Differenz kreisen, nehmen die spätere Dialektik durch „Aufhebung“ und Versöhnung dieser

Trennungen vorweg.

Im Jahr 1800 geht Hegel nach Jena, habilitiert sich ein Jahr später und wird Privatdozent. Nach Empfehlung durch Goethe wird er 1805 zum außerordentlichen Professor ernannt. In Jena entsteht sein Hauptwerk, die „Phänomenologie des Geistes“. Wegen der Besetzung Jenas durch die französischen Truppen unter Napoleon verlässt Hegel 1807 die Stadt und wechselt nach Bamberg als Redakteur der Bamberger Zeitung.

Von der Beschäftigung als Redakteur der Bamberger Zeitung gelangt Hegel 1809 nach Nürnberg. Die Vermittlung dorthin besorgt der Freund Friedrich Immanuel Niethammer, Oberschulrat und Mitglied der Sektion für öffentliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten in München. Niethammers Frau fühlt in einem Beibrief zu einem Verpflegungspaket schon einmal vor, da sich Niethammer nicht sicher ist, ob Hegel sich von einem derartigen Angebot beleidigend fühle. Doch der entscheidet sich nach Zerschlagung einer Professur in Heidelberg für das sichere Einkommen. So wird er am 15. November 1808 zum Professor und Rektor des Egidien-gymnasiums in Nürnberg.

Die Besoldung beträgt 900 Gulden zuzüglich einer Rektoratszugabe von 100 Gulden und freiem Logis. Hegel hält nun Unterricht in Philosophie, lehrt aber darüber hinaus aber auch vertretungsweise Germanistik, Griechisch und höhere Mathematik. Die Anforderungen der pädagogischen Vermittlung wirken sich nach seinen eigenen Aussagen in die Richtung einer Mehrung der Transparenz der Darstellung überaus positiv aus. Als Lehrer-Persönlichkeit scheint er dabei eher zu den Gutmütigen gehört zu haben.

Die Gliederung des Unterrichts ist zwar streng – so wird der Stoff beispielsweise in diktierten Paragraphen abgehandelt, auch wird vom einzelnen Schüler erwartet, das in der vergangenen Stunde Durchgenommene in der nächsten aufsagen zu können. Dieses System wird aber dann wieder durchlässig dadurch, dass Zwischenfragen nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich erwünscht sind und so das „Auskunftgeben“ des Lehrers den größten Anteil der Stunde füllen sollte.

Das so in die Hefte gebrachte philosophische Wissen ist später von Karl Rosenkranz aus den Schülermitschriften kompiliert und als Philosophische Propädeutik herausgegeben worden. Aber auch Hegel selbst greift in der Heidelberger Zeit gern auf seine Aufzeichnungen der Philosophiestunden am Egidien-gymnasium zurück.

Die erhoffte Ordnung der finanziellen Verhältnisse stellte sich allerdings nicht ein. So wenig die öffentlichen Gelder für einen Pedell und einen Kopisten gereicht zu haben scheinen, so wenig ist man wohl auch in der Lage gewesen, den Rektor selbst regelmäßiger Zahlungen zu versichern. Rückstände von Monaten in der Anweisung des Gehaltes haben Hegel in neue alte Schwierigkeiten gebracht. In anderer Hinsicht bringt die Nürnberger Zeit allerdings etwas Neues. Wohl zu seiner eigenen Überraschung lernt Hegel hier eine junge Frau kennen, die mit ihm in den Stand der Ehe treten will:

Marie von Tucher ist gerade zwanzig Jahre alt, als ihr Hegel am 16. April 1811 die Ehe anträgt. Sie ist in etwa halb so alt wie Hegel selbst. Dennoch scheinen die Bedenken des Vaters, Jobst Wilhelm Karl Freiherr von Tuch zu Simmelsdorf, Senator der Stadt Nürnberg, und auch der Mutter Maries, geb. Susanna Freiin Haller von Hallerstein, auf einem anderen Gebiete als dem des Alters gelegen zu haben.

Als Niethammer von der Neuigkeit mit dem Datum des 18. Aprils 1811 erfährt, schreibt

Hegel dazu, sein „Glück ist zum Teil an die Bedingung gebunden, dass [er] eine Stelle auf der Universität erhalte“, da Marie doch neben der Aussteuer mit einer jährlichen Apanage von 100 Talern beschieden werden solle. Um die Sache nicht zu dramatisieren, erweist sich Niethammer auch hier als Freund und antwortet mit einer Art Empfehlungsschreiben für Hegel, durchaus zur Vorlage bei den Tuchers geeignet.

Auf diese oder andere Weise scheinen sich die Tucherschen Bedenken dann zerstreut zu haben, denn für den 16. September 1811 wird die Hochzeit anberaumt. Der Ehe entsprang eine Tochter, die allerdings kurz nach der Geburt verstarb. Der nachfolgende Sohn wurde nach Hegels Großvater Karl benannt und später als Professor für Geschichte bekannt. Der nachfolgende (zweite) Sohn Hegels erhielt nach seinem Paten Niethammer den Namen Immanuel und brachte es zum Konsistorialpräsidenten der Provinz Brandenburg. Auch wurde das Verhältnis der Eheleute als bis zum Tode durchgehend von liebevoller Zuneigung geprägt beschrieben.

In genau der Zeit kurz nach der Eheschließung beginnt Hegel auch an seiner Wissenschaft der Logik zu schreiben. „Es ist keine Kleinigkeit, im ersten Semester seiner Verheiratung ein Buch des abstrusesten Inhaltes zu schreiben“, bekommt Niethammer im Februar 1812 zu hören. Im Jahr 1813 wird Hegel dann zum Schulrat ernannt, womit sich seine materielle Situation etwas verbessert.

Am 19. Oktober 1816 trifft Hegel in Heidelberg ein. Am 28. Oktober hält er seine Antrittsvorlesung. Als Vorlesungsleitfaden erscheint im Mai 1817 die erste Auflage der „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“.

Er arbeitet in der Redaktion der „Heidelberger Jahrbücher für Literatur“ mit. Dort erscheint seine Schrift über die Verhandlungen der Landesfürsten des Königreiches Württemberg.

Am 26. Dezember 1817 erhält Hegel das Angebot vom ersten preußischen Kultusminister, von Altenstein, an die Berliner Universität zu kommen. Ein Jahr später folgt er dem Ruf an die Universität von Berlin, deren Rektor zu dieser Zeit Schleiermacher ist – Hegel wurde selbst im Jahr 1829 Rektor der Universität.

Am 22. Oktober 1818 hält er seine Antrittsvorlesung. Von da an liest er in der Regel wöchentlich zehn Stunden. Seine Vorlesungen werden schnell populär und sind ein Muss nicht nur für Studenten. Auch Kollegen und Staatsbeamte suchen die Lehrveranstaltungen auf. Dieser Denker stirbt 1831 an der Cholera und ist auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof begraben worden.

Schleiermacher, Professor für Theologie, ist ein prominenter Kollege Hegels. Ihr Verhältnis war schwierig und kann wohl nur mit angespannter Bauchdecke beiderseits arbeitsfähig gehalten werden.

In einem Vorwort zu einer Buchbesprechung polemisiert Hegel 1822 heftig gegen die Gefühlstheologie Schleiermachers: „Gründet sich die Religion im Menschen nur auf ein Gefühl, ... so wäre der Hund der beste Christ, denn er trägt dieses“ – das Gefühl seiner Abhängigkeit – „am stärksten in sich ... Auch Erlösungsgefühle hat der Hund, wenn seinem Hunger durch einen Knochen Befriedigung wird.“

Hegel ist Protestant und lehnt das katholische Abendmahlsverständnis daher ab. In einer Vorlesung bemerkt er einmal, dass, wenn eine Maus die Hostien im Tabernakel anknabberte,

ein Strenggläubiger ihre Kothäufchen anbeten müsste. Dieses Beispiel ärgert natürlich den katholischen Klerus, der sich prompt an höherer Stelle beschwert hat. Hegel, der sich der Solidarität seiner Studenten sicher sein durfte, ist dennoch genötigt worden, zu den Äußerungen öffentlich Stellung zu nehmen.

Die politische Haltung Hegels ist stets heftig diskutiert worden. Hegel war in den Berliner Jahren ein Anhänger der konstitutionellen Monarchie Preußens. Nach seiner Begeisterung für den revolutionären Aufbruch 1789, dem Erschrecken über den Menschen „in seinem Wahn“ (Schiller) und dem Scheitern Napoleons hatte bei Hegel eine politische Neuorientierung stattgefunden. Als Napoleon in Berlin Einzug gehalten hatte und Hegel ihn dabei beobachtet, sagt er später aus der Erinnerung: „Ich habe den Weltgeist vorüberreiten gesehen!“

Er söhnt sich mit den politischen Gegebenheiten aus, ist kein Freund von Stechschritt und Duckmäuserei, aber auch kein Rebell. Er ist ein bürgerlicher Philosoph und Bürger eines Staates. In diesen ordnet er sich ein, wie er es seine Studenten denn auch lehrt. Aber der Staat ist nicht Selbstzweck, sondern er hat einen Mittelpunkt, um den er kreisen sollt: die Verwirklichung und Gestaltung der Freiheit. Hegel beschäftigt sich dabei auch mit der Bedeutung und Rechtfertigung des staatlichen Strafens. Er beeinflusst maßgeblich die Rechtsphilosophie und Rechtswissenschaft. Ihm wird der Satz zugeschrieben, Strafe sei die „Negation der Negation des Rechts“

Hegels Popularität und Wirkungsmacht weit über seinen Tod hinaus ist auf die Berliner Zeit zurückzuführen. Die Universität ist ein wissenschaftliches Zentrum jener Zeit und hat viele Generationen geprägt. Und da die Hegelianer über Jahrzehnte Machtfaktor an der Hochschule waren, war ihr Stallgeruch in allen Fakultäten spürbar – und nicht immer segensreich. Konnte Hegels Lehre den Geisteswissenschaften wertvolle Impulse geben, wirkte sie in den Naturwissenschaften als Hemmschuh oder wurde bestenfalls ignoriert. Seine Schüler stellen nach dem Tod Hegels aus seinem Nachlass und aus den Mitschriften einzelner Hörer Texte zusammen, die sie als Bücher veröffentlichen.

Der zentrale Begriff, den man mit Hegels Denken verbindet, ist „Dialektik“. Dieser Begriff hat eine sehr lange Tradition und bedeutet nach seinem griechischem Ursprung die „Kunst der Gesprächsführung“.

Hegel interpretiert Dialektik auf eine neue Weise. Sie ist nun eine Bewegung, die sich über Widersprüche historisch konkretisiert. Das unterscheidet ihn deutlich von der Epoche der Aufklärung, dem 18. Jahrhundert, und damit auch von Immanuel Kant. Die Aufklärung ist tendenziell ahistorisch und zielt auf eine zeitlose reine Vernunft, eine reine Wahrheit als Fluchtpunkt und Maß alles Wirklichen.

Für Hegel haben sich dagegen Vernunft, Wahrheit, Selbstbewusstsein erst in einem geschichtlichen Prozess zu realisieren. Dies geschehe in dem berühmten – allerdings von Hegel selbst nie mit diesen Begriffen bezeichneten – dialektischen Dreischritt: These – Antithese – Synthese. Alles, was ist, hat auch seinen Widerspruch; die Wahrheit ist das Zusammentreten von Spruch und Widerspruch in der höheren Vereinigung der Synthese. Darin sind die Widersprüche „aufgehoben“. Aufhebung ist wiederum ein zentraler Terminus bei Hegel und bedeutet eine Dreiheit, nach den lateinischen Wörtern negare (verneinen), elevare (emporheben) und conservare (bewahren).

Beispiele dafür:

1. aus Hegels Logik. Die Philosophie beginnt mit dem „Sein“. Das „Sein“ hat unmittelbar den Gegensatz des „Nichts“ an sich. Bei genauerer Analyse stellt Hegel aber fest, dass „Sein“ und „Nichts“ identisch sind. Die Synthese beider nennt er „Werden“, das ständige Übergehen beider ineinander. Das Werden ist eine neue These, die als Antithese das Dasein gebiert. Diese Dialektik ist der Motor des Systems, aus dem Hegel schließlich jede Realität, auch jede Gedankenrealität, entwickelt.

2. Beispiel aus der „Phänomenologie des Geistes“ von 1807: Sinnliche Gewissheit – Wahrnehmung – Verstand. Hegel will das Werden des Geistes zu sich selbst begrifflich erfassen („auf den Begriff bringen“). Wieder ist die Frage nach dem Anfang äußerst wichtig. Die sinnliche Gewissheit ist die reichste Form des Geistes, bei näherem Betrachten aber zugleich die ärmste, sie sieht alles, kann sich aber an nichts erinnern. Die Wahrnehmung steht dazu im Gegensatz, denn sie verfügt über Erinnerung, sie kann Zusammenhänge über die Zeit feststellen. Aber sie kann sich täuschen. Deshalb ist der Verstand die Synthese von sinnlicher Gewissheit und Wahrnehmung.

Das 3. Beispiel schließt sich hier direkt an und ist eines der sinnfälligsten und wirkungsmächtigsten Momente des Hegelschen Denkens, die Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft, die das Selbstbewusstsein erklärt. Zur These des Bewusstseins gesellt sich die Antithese eines anderen Bewusstseins. Beide binden sich aneinander, aber nicht friedlich, sondern in einem „Kampf“, in dem es um „Anerkennung“ geht. Die Synthese ist schließlich das Selbstbewusstsein, doch ist es in dem einen Fall selbständig, in dem anderen nicht, Herr und Knecht. Hegel greift hier – wie auch sonst oft – zu einer sehr drastischen Wortwahl, er schreibt von einem Kampf um Leben und Tod, der indes sinnlos wäre, wenn tatsächlich das stärkere Bewusstsein das schwächere umbrächte, denn damit wäre es mit der Anerkennung vorbei. Der Knecht erweist sich im weiteren Verlauf des Geschehens als das stärkere Prinzip, weil es an der Natur arbeitet. Indem er die Natur bearbeitet, wird er Herr über diese und damit gleichzeitig Herr über seine knechtische Natur, die sich in seiner Todesfurcht manifestiert. Wahre Freiheit kann er erlangen, wenn er diese Furcht überwindet und sich gegen seinen Herrn auflehnt.

Die Synthese dieser Dialektik ist nun die Freiheit. Man kann diese Stufe deuten als den Übergang von einer feudalen Gesellschaft mit leibeigenen Bauern hin zu einer bürgerlichen Gesellschaft, oder man kann sie vergleichen mit einer (mythischen) Phase der heroischen Staatengründung, wie sie etwa in antiken Dramen oder modernen Westernfilmen aus Hollywood geschildert werden. Marx hat hieraus schließlich die Idee des Klassenkampfes abgeleitet.

Hegels großes Ziel ist es, systematisch alle sinnlichen und geistigen Wirklichkeiten zu erfassen. Seine Philosophie gipfelt folglich in einer alles umfassenden Enzyklopädie. Er folgt dabei konsequent einem dreigliedrigen Schema und bezeichnet es als einen „Kreis von Kreisen“. Der erste Kreis wird von der Logik markiert, der zweite heißt Naturphilosophie, der dritte Philosophie des Geistes. Die Logik gibt die begrifflichen Grundlagen, die Naturphilosophie erfasst die physikalischen, chemischen und biologischen Grundlagen, der Geist schließlich die menschlichen Belange samt Politik und Weltgeschichte. Die Weltgeschichte hat einen Endpunkt, der in aufgehobener Weise zugleich der Anfang ist. Man hat Hegels Konzept mit der Odyssee verglichen, bei der der Held, Odysseus, am Ende wieder dort landet, von wo er aufgebrochen ist, Ithaka.

Unter dem Begriff „Logik“ fasst Hegel nicht das, was seit Aristoteles und gewissermaßen bis

heute darunter verstanden wird, sondern quasi die Struktur, den Möglichkeitsgrund, auf dem sich Sein (naturwissenschaftlich) und Geist aufbauen. Hegels Naturphilosophie ist nur schwer mit dem heutigen Verständnis von Naturwissenschaften zu vereinbaren, sie spiegelt das Wissen seiner Zeit aber sehr präzise wider.

Es ist frappierend, welche Massen an Literatur Hegel verarbeitet und in sein System integriert hat. Dazu gehören völlig überholte Modelle wie das der geologischen Erdalterbestimmung – Hegel glaubte wahrscheinlich nicht daran, orientierte sich aber an der Bibel – wie auch zukunfts mächtige Forschungen wie die Alexander von Humboldts. Eine Renaissance auch dieses Teils der Hegelschen Philosophie bahnt sich an.

Hegels Geschichtsphilosophie ist der wirkungsmächtigste Teil seines Systems. Während das 18. Jahrhundert sich auf den Begriff der (ungeschichtlich verstandenen) Vernunft beruft, leitet Hegel ein Jahrhundert der Paradigmen „Geschichte“ und „Entwicklung“ ein. Geschichte ist für Hegel „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit“.

Zunächst war das menschheitliche Bewusstsein so, dass nur einer frei war, der Kaiser, der Pharao. Dann wurde man sich bewusst, dass einige frei seien, die Freien in Griechenland, als es dort noch „Unfreie“ wie etwa Sklaven gab. Im Christentum ging das Bewusstsein davon auf, dass der Mensch als Mensch frei ist.

Hegels Schema ist einfach, im Detail aber oft äußerst verwickelt. Dem Geschichtsmodell wird immerzu vorgeworfen, dass es extrem eurozentristisch sei. Insbesondere sind seine Äußerungen über Afrika und Afrikaner bei Anwendung heutiger Maßstäbe indiskutabel, obwohl dem entgegengehalten werden kann, dass Rationalität auf dem afrikanischen Kontinent anders definiert werden müsse als in Europa

Heute befremdend ist auch, wie Hegel das Deutsche als höchste Stufe des (Welt)geistes installiert, obwohl dies, von einer Wertung einmal abgesehen, innerhalb seines Systems einleuchtet, da er ja gerade die bislang höchste erreichte philosophische Synthese verkörpert, und seine Philosophie ja nicht rein zufällig in Deutschland entstanden ist – wenngleich zweifellos andere europäische Sprachkulturen und Nationen Deutschland befruchtet haben und umgekehrt).

Zur dialektischen Entwicklung seiner Begriffe bedient sich Hegel einer ganz eigenen Sprache. Heute wie zu seinen Lebzeiten tut man sich schwer, diese Sprache zu verstehen. Manche Satzkonstruktionen reizen die grammatikalischen Möglichkeiten der deutschen Sprache über Gebühr aus, weil Hegel oft die anspruchsvollere griechische Syntax im Deutschen nachbildet. Dunkel bläst einem Hegels Begriffssprache entgegen. Für Arthur Schopenhauer - der Hegel zeitlebens ein entschiedener Gegner war - schien der Teufel schon im Wort begraben: „Denn diese monströsen Zusammenfügungen von Worten, die sich aufheben und widersprechen, so dass der Geist irgendetwas dabei zu denken vergeblich sich abmartert, bis er endlich ermattet und zusammensinkt, vernichten in ihm (dem Jüngling, der Hegelsche Originalwerke studiert) allmählich die Fähigkeit zum Denken so gänzlich, dass von dann an hohle leere Floskeln ihm für Gedanken gelten.“

Ernst Bloch urteilt in *Subjekt-Objekt-Erläuterungen zu Hegel* anders: „Hegels Sprache bricht die übliche Grammatik nur deshalb, weil sie Unerhörtes zu sagen hat, zu dem die bisherige Grammatik keine Handhabe bietet.“

Die Beschreibung von Karl Rosenkranz, Schüler und späterer Biograph Hegels, bietet eine

psychologische Erklärung: „Das offenbar Beschwerliche an Hegels Sprache kann ich mir dadurch erklären, dass er gewissermaßen in Hauptwörtern dachte, dass bei Betrachtung eines Gegenstands ihm die Bezeichnungen gleichsam wie Gestalten erschienen, die miteinander in Handlungen traten, und deren Handlungen er dann erst in Worte übersetzen müsse. Nicht als ob ihm die Regeln irgendwie gefehlt hätten, sondern weil er den Inhalt seiner Gedanken erst übersetzte, so dass ihm jede Sprache gewissermaßen fremd schien.“

Hat die Hegelsche Philosophie es sich zur Aufgabe gestellt, das Sich-selbst-Werden oder In-sich-Zurückkehren des Weltgeistes darzustellen, so eröffnet und illustriert sich dieses Vorhaben im Besonderen in der Sprache, derer sie sich bedient. Sprache und Anspruch müssen einhergehen in der Frage nach dem Sinn der dunklen Ausdrucksweise Hegels. Das ungeheure Satzkonstrukt, das sich bei Hegel auftut oder vielmehr in sich selbst verschließt, ist vor allem auch Ausdruck von Hegels Anspruch.

Er, als Begründer der absoluten Philosophie, muss sich selbst ein Weltgeist werden, um diese Aufgabe zu meistern. Hegel rechtfertigt sich so durch das Vorhaben selbst. Gott selbst spricht durch die Erscheinung Hegel. Gott argumentiert nicht über seine Meinung, er liefert keine Erläuterungen zum Verständnis, er bedarf keiner Rechtfertigung. Theodor W. Adorno sagt deshalb: „Hegel misstraut dem Argument tief und mit Recht. Primär weiß der Dialektiker: dass, was argumentativ bleibt, dadurch stets der Widerlegung sich exponiert. Darum enttäuscht Hegel notwendig auf der Suche nach dem Argument. Schon die Frage nach dem Warum, die der ungewaffnete Leser häufig an Hegelsche Übergänge und Folgerungen zu richten sich bemüht fühlt, wo andere Möglichkeiten als die von ihm ventilierten offen dünken, ist ungemäß. Die Richtungskonstanten sind von der Gesamtintention vorgezeichnet.“

Das Subjekt scheint sich im Satz selbst – wo es sich eigentlich mit einem Prädikat behaften sollte – gewahr zu werden „sich selbst zu sein“: Dergestalt formuliert sich der unbewiesene Verweis auf die höhere Logik der Gesamtintention. Seitenlang wird das Subjekt, um das sich die Geschehnisse bewenden, nur in Pronominalform geführt, so dass der Unterschied langsam zu zerfließen und der Leser der unausgesprochenen Suggestion zu unterliegen droht, alles sei schließlich Geist und Einheit. Selbst Adorno gibt in seinen „Drei Studien zu Hegel“ unumwunden zu: „Dem mit der Gesamtintention gar nicht Vertrauten sperrt sich Hegel.“

Das Dunkle und Mehrdeutige in Hegels Sätzen zieht Verständnisschwierigkeiten und im Besonderen die Möglichkeit zu radikalen Umdeutungen nach sich. Adorno stellt weiter fest: „Keiner kann aus Hegel mehr herauslesen, als er hineinlegt. Der Prozess des Verständnisses ist die fortschreitende Selbstkorrektur solcher Projektion durch den Vergleich mit dem, was geschrieben steht. Die Sache selbst enthält, als Formgesetz, die Erwartung produktiver Phantasie beim Lesenden. Was an Erfahrung registriert sein mag, muss er aus der eigenen ausdenken. Gerade in den Brüchen zwischen Erfahrung und Begriff muss Verständnis einhaken.“

Nach Adorno besteht echtes Verständnis Hegelscher Originaltexte nicht im Verständnis des Wortgehalts, sondern im Weiterdenken, Ausmalen und Komplementieren dessen, was Hegel nicht sagt aber dunkel antizipiert. Nur die Assoziation versteht die Hegelsche Antizipation: „Hegel kann nur assoziativ gelesen werden.“

Darin besteht die Gefahr im Umgang mit Hegel, die Gefahr der mannigfaltigen Umdeutungen der Rezeptionsgeschichte.

Zur Verständnishilfe noch einmal die Ausarbeitung einiger zentraler Begrifflichkeiten der

Hegelschen Dialektik. Hegel benutzt an keiner Stelle die im Zusammenhang mit seiner Dialektik oft verwendeten Termini These, Antithese, Synthese. Er hat diese eingedeutscht.

Das An-sich-Sein stellt das dialektisch Unvermittelte, die These, dar, das heißt, es ist noch nicht in Austausch getreten mit einer Negation von ihm. Es ist ein einfaches Sein, das Vorhandensein, welches noch nicht zu sich gefunden hat.

Das Für-andere-Sein oder auch Außer-sich-Sein ist die erste Negation des An-sich-Seins, seine Antithesis. Das An-sich tritt außer sich, es ist für das Sein der anderen. Das Ich ist nicht ursprünglich ein Ich für sich selbst, sondern es bildet sich gemäß Hegel wesentlich mittels der anderen und umgekehrt. Das Umfeld wird Gegenstand des Wesens und dieses gleichsam Gegenstand des Umfelds. Das einfache An-sich-Sein wird sich in diesem Außer-sich-Sein ein anderes.

Das Für-sich-Sein ist die Negation des Für-andere-Sein, die Synthesis von An-sich-Sein und Für-andere-Sein. Das An-sich-Sein hat sich im Für-andere-Sein bewahrt: In diesem Moment kehrt das entäußerte Wesen wieder zu sich selbst zurück. Im überwundenen Für-andere-Sein ist es an den anderen gereift. Das Wissen im An-sich-Sein ist im Außer-sich-treten des Für-andere-Sein ein Wissen von sich selbst geworden, das Subjekt konnte sich selbst zum Gegenstand nehmen, heißt, es hat sich selbst im anderen erkannt als das, was es ist: ein wissendes Subjekt. Nach Hegel: Die einfache Gewissheit seiner selbst ist ihm geworden.

Das An-und-für-sich-Sein ist das neu gesetzte An-sich-Sein, das eine neuerliche dialektische Bewegung eingeht. Hegels Dialektik beschreibt so einen ewig zu wiederholenden Kreis.

Die Negation versteht Hegel im dreifachen Sinne. Die Verneinung eines Begriffs kann die Vernichtung (einfache Negation), die Aufhebung als Aufbewahrung (des An-sich-Seins im Für-andere-Sein) oder die Aufhebung als Erhebung (zur Synthese) desselben bedeuten. Die Negation ist so bei Hegel die Triebkraft aller dialektischen Bewegung.

Der ursprüngliche Begriff Substanz fasst das Zugrundeliegende, das Wesen der Dinge, das immer schon Dagewesene zusammen. Hegel versteht den Begriff in zweifacher Weise: Die Substanz ist bei ihm Subjekt, ein zwar zugrunde liegendes, doch vielmehr sich entwickelndes Wesen. Das Zugrundeliegende ist Hegel ferner die Bewegung des Gesamtsubjekts, des Weltgeistes.